

Festvortrag zum 125-jährigen Jubiläum der SPD Singen

Wenn Sie heute Nachmittag von mir einen honorigen Festvortrag mit einer ausgefeilten Chronologie erwarten, muss ich Sie leider enttäuschen: Ich möchte Sie lieber mitnehmen auf eine Zeitreise durch die „Highlights“ der Geschichte unserer Singener SPD. Und ich hoffe, dass Sie mir am Ende zustimmen werden, dass Geschichte lebendig ist und niemand sie besser vermitteln kann, als die Menschen, die durch ihr Handeln Ereignisse beeinflussen!

Beginnen möchte ich mit dem Ereignis, das entscheidend ist für die politische Organisation der Arbeiterbewegung in Deutschland: Im Jahr 1875 entsteht durch Zusammenschluss des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, abgekürzt SDAP. 1890 gibt sich diese Partei den Namen, den sie auch heute noch trägt: Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Die SPD gilt heute übrigens als älteste noch bestehende Partei Deutschlands.

Zu diesem Zeitpunkt war Singen noch ein Dorf: Zwar bereits auf dem „Sprung“ zur Stadt, aber allein schon städtebaulich immer noch geprägt von landwirtschaftlichen Strukturen.



Das Alte Dorf mit Blick auf den Hohentwiel (Quelle: Stadtarchiv Singen 350 Fotonachlass Ott-Albrecht)

Durch den Eisenbahnbau veränderte sich die Zusammensetzung der Singener Bevölkerung: Aus dem „Bauerndorf“ wurde zunächst eine „Handwerkerstadt“ und dann eine „Industriestadt“. Diese Industrialisierung zog viele Handwerker und Facharbeiter aus dem gesamten Deutschen Reich in die Stadt unterm Hohentwiel. Viele von ihnen, die zum Teil aus größeren Städten kamen, waren dort bereits Mitglieder einer sozialdemokratischen Gruppierung oder der Gewerkschaft gewesen und brachten sozialdemokratische Ideen mit in ihre neue Heimat.

Einer der Gründungsväter der Singener SPD, Johann Sanner, schreibt hierzu in seinen Erinnerungen: *„In der Hauptsache waren es ja solche ‚Hergeloffenen‘, die die Partie hochhielten, was in den ersten Jahren durchaus nicht leicht war.“*



Emma und Johann Sanner, Mitbegründer zahlreicher sozialdemokratischer Vereinigungen (Quelle: Klaus Michael Peter)

Lassen Sie mich noch kurz ein paar Worte über Johann Sanner und seine Ehefrau Emma verlieren, die beide eine wichtige Rolle für die Gründung der Singener SPD spielten: Johann Sanner war seit etwa 1897 als Zimmermann beim Bau der Industriebauten von Georg Fischer – heute Fondium - beschäftigt.

Mit seiner Ehefrau Emma begründete er bis 1912 in Singen alle typisch sozialdemokratischen Vereinigungen: den Arbeitergesangverein „Vorwärts“, die Radfahrergruppe „Solidarität“, die Naturfreunde, die Arbeiterwohlfahrt und die Ortskrankenkasse. Das Haus des Ehepaares wurde zum intellektuellen Treffpunkt aller bedeutenden Sozialdemokraten der Region, so gingen hier u.a. Heinrich Weber und Max Porzig ein und aus.

Eine erste Versammlung der Singener SPD mit rund 60 Teilnehmern fand laut Bericht des Polizeibeamten Hellriegel am 15. Dezember 1894 in der Brauerei Käßner statt. Der Theologiestudent Theodor von Wächter aus Stuttgart hielt einen Vortrag über „*die Haltung der Sozialdemokratie zum Eigentum, Königthum, Vaterland, Ehe und Religion*“. Auf lokale Fragen wurde laut Polizeibericht allerdings nicht in der Versammlung eingegangen.



*Blick in eine „Arbeiterkneipe“ mit der sozialdemokratischen Parteizeitung „Volkswille“ im Aushang
(Quelle: Stadtarchiv Singen 700 Fotosammlung)*

Im Bericht heißt es weiter: „*Er – gemeint ist der erwähnte Theologiestudent - führte zunächst aus, was man von den Sozialdemokraten sage, daß sie dem Eigentum gefährlich, das Königthum stürzen wollen, daß sie Ehezerstörer und religionslose Leute seien; dies sei aber nicht richtig. ... Man sage, die Sozialdemokraten wollen die Vielweiberei, dies sei nicht richtig,*

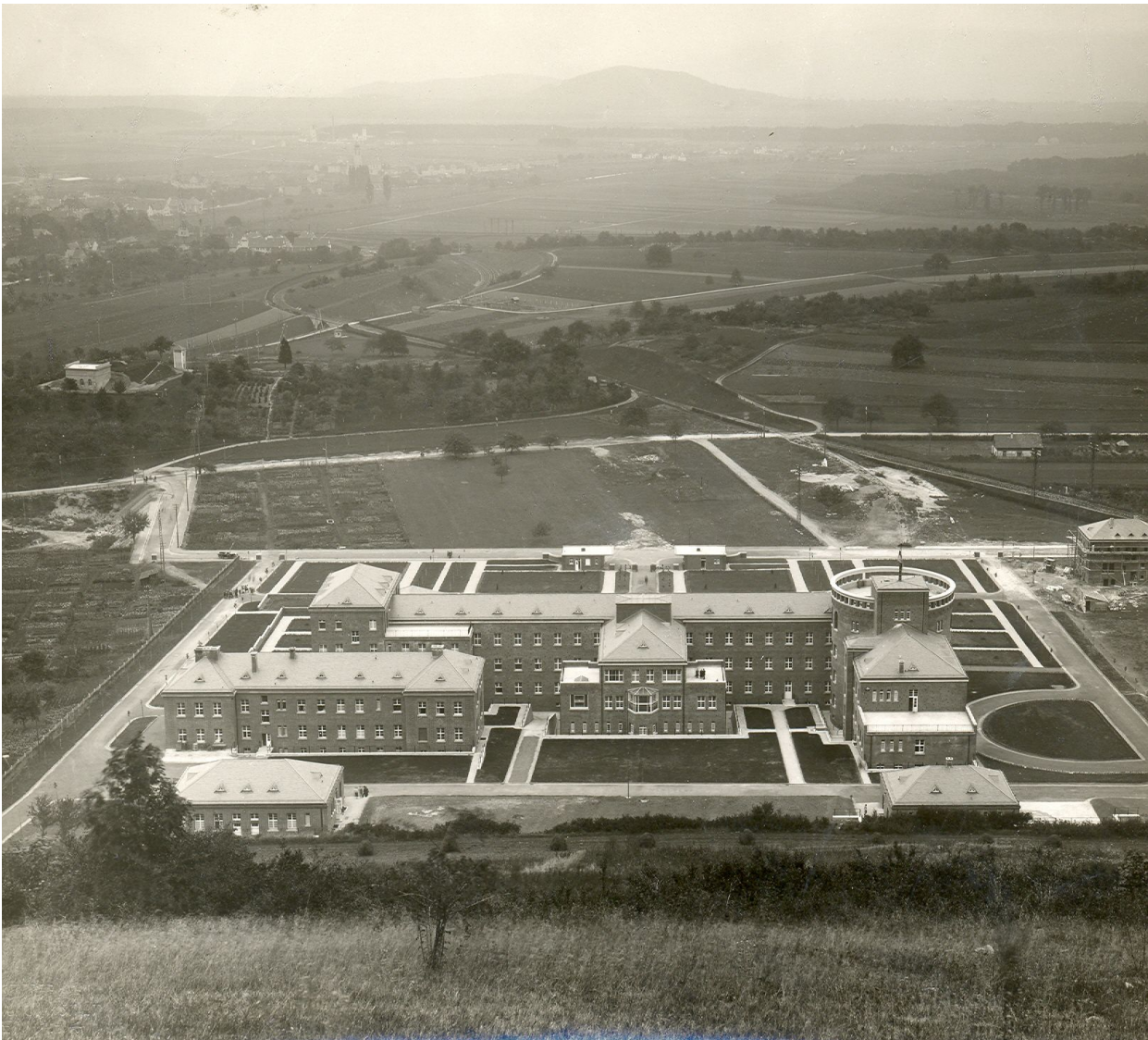
bis jetzt erfolgte die Ehe meist aus Zwang oder gegenseitiger Verwandtschaft, damit die Kapitalien und Grundbesitzthümer zusammenkommen...“

Bereits im ersten Jahr seines Bestehens konnte der Singener Ortsverein mit dem Auftritt des Reichstagsabgeordneten August Bebel am 4. August 1895 auf dem Hohentwiel ein echtes „Highlight“ verbuchen. Bebel beschäftigte sich in seiner Rede u.a. mit der Lage der Arbeiter im Kapitalismus. Hintergrund war die politische Situation im Kaiserreich unter Reichskanzler Bismarck: Der sogenannte „Kulturkampf“ richtete sich nicht nur gegen die katholische Kirche und deren Einfluss auf den Staat, sondern auch gegen die Sozialdemokratie. Was folgte, waren das Verbot der Partei, gefolgt von Arbeitsplatzverlusten und öffentlichen Repressalien.

Das Thema muss für die Singener und viele Sozialdemokraten im gesamten Landkreis von großem Interesse gewesen sein, da rund 4.000 Besucher auf den Hohentwiel kamen. Die Konstanzer Nachrichten berichteten, dass – ich zitiere - *„schon am Vormittag ganz Singen und insbesondere der Bahnhof unter dem Zeichen der Sozialdemokratie stand... Die Tribüne auf dem Hohentwiel stand vor einem roten Tuch, auf dem die Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ geschrieben standen.“ Und auch der Höhgauer Erzähler beschrieb die Veranstaltung als „großes rotes Volksfest auf dem Hohentwiel“.*

Neben August Bebel trug maßgeblich der Hohentwiel-Wirt Gabriel Pfoser zum Gelingen der Veranstaltung bei: Die württembergische Regierung, in deren Zuständigkeitsbereich der Hohentwiel zu diesem Zeitpunkt ja noch fiel, hatte zuvor die Versammlung auf der Ruine verboten. Pfoser stellte daraufhin das von ihm gepachtete Gasthaus mitsamt dem Garten als Versammlungsort zur Verfügung. Und auch in den folgenden Jahren ermöglichte er es den Sozialdemokraten, Versammlungen auf dem Hohentwiel zu veranstalten – oftmals gegen den Widerstand der „Bürgerlichen“.

Nach der Stadterhebung des Dorfes Singen im Jahr 1899 ging Vieles in rasendem Tempo von Statten: Die örtliche Infrastruktur im Verkehrs-, Schul- und Gesundheitswesen wurde auf ein „städtisches“ Maß ausgebaut. Hier mischten sich die Singener Sozialdemokraten tatkräftig ein und zeigten großen Gestaltungswillen, auch über Parteigrenzen hinweg: So stellten sie sich beispielsweise beim geplanten Neubau des Krankenhauses in den 1920er Jahren und bei der Ansiedlung eines Amtsgerichtes hinter den wirtschaftsliberalen Bürgermeister Edmund Kaufmann. Die Mehrheit des Gemeinderates wollte jedoch die geplante Besteuerung der Unternehmen für die Finanzierung des Projektes niedrig halten, weshalb der Krankenhausbau 1928 finanziell zum Debakel geriet.



Blick vom Hohentwiel auf das Singener Krankenhaus (Quelle: Stadtarchiv Singen 350 Fotonachlass Ott-Albrecht)

Bis zum Ersten Weltkrieg konnte sich die SPD hinter den Liberalen und dem katholischen Zentrum als drittstärkste Partei im Deutschen Reich etablieren. Bei den Reichstagswahlen 1912 erhielten die Sozialdemokraten knapp 30 Prozent der abgegebenen Stimmen und zog mit elf Vertretern in den Singener Bürgerausschuss ein.

Mit Otto Korm saß auch erstmals ein demokratisch gewählter SPD-Mann im Singener Gemeinderat. Korm war selbständiger Bauunternehmer und maßgeblich an der Gründung der Ortskrankenkasse im Jahr 1908 beteiligt.



Otto Korm, Singener Unternehmer und erster Vertreter der SPD im Gemeinderat im Jahr 1912 (Quelle: Stadtarchiv Singen 700 Fotosammlung)

Durch das Bündnis mit den Liberalen aus Landesebene - keine Koalition im heute üblichen Sinne, aber eine auf gegenseitigem Respekt gegründete Zusammenarbeit – war die SPD spätestens mit der Regierungsbeteiligung im Karlsruher Landtag 1919 auch in Singen „salonfähig“ geworden.

Mit zahlreichen parteinahen Vereinsgründungen wie den „Freien Turnern“ 1905 und dem Milchvertriebsverein 1912 schufen sich die Sozialdemokraten nun ein funktionierendes Netzwerk im sozialen und auch infrastrukturellen Bereich. Richard Jäckle, der Sohn des Gewerkschaftssekretärs Karl Jäckle, beurteilt die politische Situation in Singen zu Beginn der 1920er Jahre in einem Interview wie folgt: *„Die Situation war so, dass im oberbadischen Raum Singen kommunistische Hochburg war. Die Singener Betriebe hatten nach dem ersten Weltkrieg viele auf dem Heuberg entlassene Soldaten. Diese Menschen brachten natürlich Unruhe in das Singen des Bürgertums. Die Stärke der SPD in Singen waren die sportlichen und kulturellen Vereine wie „Arbeitersängerbund Vorwärts“ und der Touristenverein „Die*

Naturfreunde“. Diese Vereine waren zusammengeschlossen im Arbeiter-Sport- und Kulturkartell, das war ein starkes politisches Element der SPD.“

Mit der Zeitung „Volkswille“, die am 1. Mai 1920 erstmals erschien, schufen sich die Singener Sozialdemokraten dann ein eigenes Sprachrohr und eine wichtige Kommunikationsplattform für Veranstaltungen. Der „Volkswille“ war im Übrigen ein genossenschaftliches Projekt, bei dem über 100 Mitglieder Geschäftsanteile von je 100 Mark zeichneten.



Max Porzig, Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung „Volkswille“ (Quelle: Stadtarchiv Singen, 700 Fotosammlung)

Auch hier waren es wieder besonders zwei Personen, die – im wahrsten Sinne des Wortes - ein Stück „sozialdemokratische Geschichte“ schrieben: Max Porzig, der erste Lokalredakteur des „Volkswille“, und Georg Reinbold, der die Zeitung begründete und in seiner eigenen Druckerei herausbrachte. Reinbold kam vermutlich 1911 von Triberg nach Singen, um in der Fittingfabrik zu arbeiten. Nach Verlust seines Arbeitsplatzes war er hauptamtlicher Bezirksleiter der SPD im Seekreis und saß von 1919 bis 1923 als Vertreter der SPD im Singener Gemeinderat. Georg Reinbold galt als kompromissloser Verfechter von Freiheit und Demokratie und der

Sozialdemokratie als politischer Partei. Als Parteisekretär organisierte er die politische Arbeit der SPD im „Agitationsbezirk“ Singen.

Die weitere Entwicklung der Singener SPD in der Weimarer Republik wurde erheblich durch die Ermordung des Außenministers Walter Rathenau am 24. Juni 1922 beeinflusst, die reichsweit und auch in Singen zu Protestaktionen führte. Die beiden „Arbeiter-Parteien“ SPD und KPD organisierten gemeinsam eine Veranstaltung, bei der aufs Schärfste mit dem noch immer verherrlichten Obrigkeitsstaat abgerechnet wurde. Vor allem die Arbeiter in den Singener Großbetrieben sahen in dem Attentat auf den Reichsaußenminister einen Anschlag auf „ihre“ junge Republik.



Das alte Singener Rathaus in den 1920er Jahren (Quelle: Stadtarchiv Singen 700 Fotosammlung)

Der anschließende Demonstrationzug durch die Stadt eskalierte, als einige Teilnehmer gewaltsam in das Haus von Major Scherer eindringen, der in Folge eines Schusswechsels verstarb.

Dieses Ereignis bewirkte in Folge nicht nur die endgültige Spaltung der Singener Arbeiterschaft in Sozialdemokraten und Kommunisten. Auch die Singener Gesellschaft blieb von dem Vorfall nicht unberührt: Major Scherer galt als führender Vertreter der Rechten und profiliertes Gegner der Demokratie. Die Gegensätze zwischen bürgerlicher Mehrheit und der Arbeiterschaft verschärften sich in der Folge nachhaltig.

In Folge der Weltwirtschaftskrise und der daraus resultierenden Massenarbeitslosigkeit gerieten die demokratisch gesinnten Parteien der Weimarer Republik zunehmend unter Druck. Dagegen gewann die NSDAP zu Beginn der 1930er Jahre reichsweit immer mehr Anhänger. Ein Bericht im „Volkswille“ über eine Versammlung der Singener SPD anlässlich der Reichstagswahl im September 1930 beschreibt die Situation der demokratischen Parteien wie folgt: *„Die Partei hat erwiesen, dass sie selbst dem geschlossenen und einheitlichen Angriff aller politischen Gegner gewachsen, ihm zu begegnen und ihn abzuwehren imstande ist. Freilich: Die gegenwärtige politische Lage in Deutschland erfordert unsere äußerste Wachsamkeit. Sie verlangt Aktivität bis zur äußersten Grenze von allen unseren Parteigenossinnen und -genossen... Wenn alle unsere organisierten Genossinnen und Genossen nicht nur das Mitgliedsbuch in der Tasche tragen, sondern darüber hinaus sich auch überall und bei jeder Gelegenheit aktiv betätigen, dann wird schon bei den Gemeindewahlen erwiesen werden können, dass die SPD auch in der Twielstadt mit ihren Gegnern fertig zu werden imstande ist.“*



Jakob Kahn, Gemeinderatsmitglied für die SPD von 1921 bis 1933
(Quelle: Stadtarchiv Singen 700 Fotosammlung)

Als Redner trat auch Jakob Kahn auf, der zu diesem Zeitpunkt Vorsitzender des Ortsvereins Singen war. Er führte aus, dass die SPD auf Grund ihrer Lebenskraft allen Angriffen von außen gewachsen sei. Auf die Auseinandersetzung mit den Kommunisten ging er ebenfalls ein mit der Bemerkung *„Die Gegner werden sich die Zähne ausbeißen an dem Fels Sozialdemokratie – auch in Singen.“* Kahn war Halbjude, von Beruf Schneider und kam um 1921 nach Singen. Ab diesem Zeitpunkt war er Mitglied des Gemeinderates für die SPD, vermutlich bis zur Machtergreifung im Jahr 1933.

Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 endete die erste demokratische Republik auf deutschem Boden. Während die KPD noch am 31. Januar 1930 zu einem Generalstreik in den großen Industriebetrieben Georg Fischer und Maggi aufrief, verfolgte die Singener SPD eine Strategie der „abwartenden Haltung“, um die *„Munition der Arbeiterklasse nicht zwecklos in die leere Luft zu verschießen“*, wie es der Volkswille vom 2. Februar 1933 formulierte.



Kundgebung zum 1. Mai vor dem Maggi-Gelände, 1930er Jahre (Quelle: Stadtarchiv Singen 700 Fotosammlung)

Die Umwandlung der demokratischen Verfassung in eine zentralistische Diktatur und die Ausschaltung demokratischer Organisationen im Zuge der Gleichschaltung ließ den Sozialdemokraten dann allerdings keine Zeit mehr, ihre „Munition zu verschießen“, um im gewählten Bild zu bleiben. Es blieb Ihnen nur die Wahl zwischen Anpassung, Exil oder Widerstand. Parteisekretär Georg Reinbold leitete nach dem Verbot der SPD am 22. Juni 1933 von Straßburg aus das Grenzsekretariat Südwest der Sopade. Die Sopade war ein Zusammenschluss führender Vertreter der SPD, die aus dem Exil in Prag heraus Widerstandsgruppen in Deutschland gegen das Hitler-Regime unterstützten.

Einige Mitglieder der SPD leisteten aber auch Widerstand gegen das nationalsozialistische System. Zwei Beispiele möchte ich an dieser Stelle kurz herausgreifen:

Friedrich Vallendor kam 1904 als 24-Jähriger nach Singen und arbeitete bis zu seiner Einberufung 1914 in der Fittingfabrik. Nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg war er zunächst bis 1923 bei den Maggi-Werken und dann bis zu seinem Tod im Jahr 1944 in den Aluminium-Walzwerken beschäftigt. Vallendor war langjähriges Mitglied der SPD und engagierte sich im Gesangsverein „Vorwärts“ und bei den Naturfreunden. Von 1926 bis 1933 gehörte er für die SPD dem Bürgerausschuss der Stadt Singen an. Im Rahmen der Verhaftungswelle nach dem gescheiterten Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 – auch als „Aktion Gitter“ bekannt - wurde er zusammen mit 15 weiteren Sozialdemokraten und Kommunisten aus Singen verhaftet. Er verstarb am 17. Oktober im Konzentrationslager Dachau.

Heinrich Weber war als Maschinist und Heizer bei Georg Fischer beschäftigt. Von 1920 bis 1933 vertrat er die SPD im Bürgerausschuss und war auf vielen Ebenen – beispielsweise bei den Naturfreunden - engagiert. Nach dem Verbot der SPD im Jahr 1933 beteiligte er sich maßgebend an dem Bau von Siedlungshäusern im Osten der Stadt Singen. Weber wurde ebenfalls im Rahmen der „Aktion Gitter“ verhaftet und zunächst in das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof verschleppt. Von dort gelangte er über Dachau in das KZ Mauthausen. Er verstarb am 25. September 1944 in Freiburg.



*Heinrich Weber, SPD-Mitglied im
Bürgerausschuss von 1920 bis 1933 (Quelle:
Stadtarchiv Singen 700 Fotosammlung)*

Die Erfahrungen der Unterdrückung und Verfolgung während der nationalsozialistischen Diktatur führten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu einer Annäherung zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Der Gedanke einer einheitlichen Arbeiterpartei konnte dabei besonders hier in Singen Fuß fassen. Als erstes gemeinsames Projekt erschien wenige Tage nach Einmarsch der Franzosen die Zeitung „Neues Deutschland“, die jedoch bereits nach dem zweiten Erscheinen von der französischen Besatzungsmacht verboten wurde.

Bereits im Sommer 1945 wurde ein provisorischer Vorstand für eine gemeinsame Arbeiterpartei eingerichtet, der von Seiten der Sozialdemokraten u.a. aus Jakob Kahn und Karl Schrott bestand. Durch die Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED in der sowjetischen Besatzungszone wurde jedoch das alte Misstrauen der Sozialdemokraten gegenüber den Kommunisten wieder „befeuert“ - die Idee einer vereinigten Arbeiterpartei war somit gescheitert.

Bei der ersten Gemeinderatswahl der Nachkriegszeit kamen sechs Abgeordnete der SPD in den Gemeinderat mit Richard Jäckle als Fraktionsführer. In den Räumen seiner Oberbadischen Druckerei fand laut Aussage des ehemaligen SPD-Vorsitzenden Erwin Weiler auch die Neugründung des SPD-Ortsvereins statt.



Blick auf die Scheffelhalle, einem beliebten Veranstaltungsort in den 1950er Jahren (Quelle: Stadtarchiv Singen 350 Fotonachlass Ott-Albrecht)

In den 1950er Jahren suchte die SPD dann bereits nach neuen Wegen in der Wahlpropaganda, da die üblichen Versammlungen nur noch wenig besucht wurden. Im Juli 1957 veranstaltete die Partei ein Kabarett unter dem Titel „Berlin grüßt Singen“ in der Scheffelhalle. Rund 1.000 Besucher kamen zu der Veranstaltung und sahen dort u.a. das Mäcki-Trio mit seiner Musical-Parodie „Wir schießen scharf, so lang man das noch darf!“ Die „aufgepeppte“ Wahlpropaganda scheint erfolgreich gewesen zu sein, denn die Kommunalwahlen in den 1950er und 1960er Jahren brachten einen stetigen Aufwärtstrend für die SPD, die 1971 sogar stärkste Kraft im Singener Gemeinderat wurde. Mit der Wahl Friedhelm Möhrles zum Oberbürgermeister im Jahr 1969 konnte die Partei einen weiteren Erfolg in ihrer kommunalpolitischen Arbeit verbuchen.



Der SPD-Bundesvorsitzende Willy Brandt bei einer Kundgebung auf dem Schulhof der Ekkehardschule im August 1965 (Quelle: Stadtarchiv Singen 700 Fotosammlung)

Einen der Höhepunkte in der Nachkriegsgeschichte der Singener SPD stellt sicherlich der Besuch des SPD-Bundesvorsitzenden Willy Brandt am 11. August 1965 in Singen dar. Zu der 35-minütigen Kundgebung auf dem Schulhof der Ekkehardschule kamen rund 3.000 Zuhörer. Die Rede Brandts war laut Presseberichten *„einfach, ohne komplizierten Satzbau, ganz auf den Mann auf der Straße abgestimmt. Er zeigte sich über die Probleme der Stadt wie der Region Singen informiert, als er von der württembergischen Exklave Hohentwiel sprach und zu einer hohen Wahlbeteiligung aufrief: Wählen ist demokratische Pflicht!“*

Meinen Ausflug in die 125-jährige Geschichte der Singener SPD möchte ich mit einem Gedicht von Max Porzig beschließen, das treffend ausdrückt, warum es sich lohnt, für Ziele zu kämpfen und sich politisch zu engagieren – auch heute noch:

„Warum Partei?“

Wir wollten nicht ganz zertreten sein!

Wir glaubten, dass nicht der Wille allein

Wege zur Freiheit erschlösse! – Nein!

*Bruder und Schwester in festem Verein
Mussten innig verbunden sein!*

*Sollten für Freiheit, Gleichheit und Recht
Keiner mehr Herr und keiner mehr Knecht -
Kämpfen und streben zum hohen Ziel.
Bis endlich die Zwingburg des Unrechts fiel,
Bis endlich aus Herren und Knechten allein,
Menschen – erlöst – zu gedeihn.“*

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

Zitierte Quellen:

- Stadtarchiv Singen 10 Gemeindearchiv Singen XI 2/20, XI 3/10-001, XI 3/22, XI 2/9
- Stadtarchiv Singen 20 Zwischenarchiv Nr. 38
- Stadtarchiv Singen 20 Zwischenarchiv 129/15
- Singen Jahrbuch 1985
- Doris Auer: „Seid letztmals begrüßt“, Singen 2005
- Wolfgang Glaeser und Alfred G. Frei: „Vorwärts, mit der roten Fahne!“, Singen 1994